

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 30 (1962)
Heft: 3

Artikel: "Wir Journalisten..."
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wir Journalisten . . .“

vor 55 Jahren

In jeder grösseren Stadt gibt es bestimmt ein Antiquariat oder eine Buchhandlung, die ein Antiquariat — und sei es noch so klein — führt. Und diese Bücherquellen, die nach Staub und vergilbtem Papier riechen und aussehen, sind, wenn man nur recht zu «wühlen» versteht, wahre Fundgruben für alle die Menschen, die 1. nur wenig Geld ihr eigen nennen und trotzdem lesen möchten, die 2. eine Liebe zu alten Büchern und Schriften hegen und die 3. in der Vergangenheit kramen wollen, um sie vielleicht für die schnellebige Gegenwart nutzbar zu machen. Hier in diesen Regalen oder Kisten machen wir die grossartigsten Entdeckungen, die uns zur Freude gereichen, aber auch für unsere Mitmenschen von Nutzen sein können. Das zur freundlichen Einleitung!

Vor kurzem führte mich das Schicksal wieder einmal nach Bochum. In dieser Stadt des Ruhrgebietes wurden nämlich die «Deutschen Rasenkraftsportmeisterschaften» ausgetragen, und ich, der Schreiber dieser Zeilen, war mit von der Partie; d. h. ich nahm als Schwerathlet an den Veranstaltungen teil. Aber ich möchte weniger von den Sportkämpfen berichten, als vielmehr von einer kleinen Entdeckung, die ich in einer Buchhandlung nahe einer kleinen, alten Pfarrkirche im Herzen der Innenstadt machte. Diese Entdeckung kostete mich sage und schreibe fünf Pfennige und war eine Schrift aus dem Jahre 1907, die von dem Journalisten *Eduard Goldbeck* verfasst wurde und die den Titel «*Die Kamarilla*» trug.

Diese Schrift befasst sich mit der hinlänglich bekannten Eulenburg-Harden-Affäre. Nun, diese Sache liegt weit zurück, viele Dinge haben sich seitdem verändert und erscheinen heute in einem anderen Lichte, sodass jene Angelegenheit nur noch für den Historiker Wert besitzt. Aber diese Streitschrift — um eine solche handelt es sich nämlich — enthält so viele gescheite Gedanken, dass ich nicht versäumen möchte, sie den Lesern unserer Zeitschrift mitzuteilen; denn die Gedanken sind wert, auch heute noch beherzigt zu werden.

So schreibt Eduard Goldbeck auf Seite 1:

«... Daher möchte ich hier einige Glossen niederschreiben, die ich in der Tagespresse nicht wohl veröffentlichen kann, weil sie die Tagespresse kritisieren. Jeder fege zunächst vor der eigenen Tür. Das ist ein gesunder Grundsatz, und wir Journalisten müssen ihn mehr als andere beherzigen, weil uns ja niemand den Liebesdienst der Kritik erweisen kann als wir selbst . . .»

Und er fährt auf Seite 2 fort:

«... Nun meine ich, jede ernste, ihrer Verantwortung bewusste Redaktion hätte folgendermassen Stellung nehmen müssen: 1. Die sexuellen Eigenschaften der erwähnten Herren gehen uns nichts an. 2. Ob die Eulenburg-Koterie wirklich Einfluss auf den Kaiser ausgeübt hat und ob dieser Einfluss die nationalen Interessen schädigte, wissen wir nicht. 3. Es ist wünschenswert, dass Herrn Harden Gelegenheit gegeben werde, den Beweis für seine Behauptung zu erbringen. Bewiesen ist noch nichts. Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede . . .»

Weiter heisst es auf Seite 3:

«... Niemand zweifelt daran, dass alles wahr sei, niemand erwägt die Möglichkeit, Harden könne falsch informiert sein. Und so entsteht ein ungeheurer Skandal, der durch die ganze Welt hällt und uns sicher nicht genützt hat . . . Statt dessen wurde als

eine Tatsache angenommen, dass dieselben Persönlichkeiten aus der Hofssphäre, die sich etwa gegen den § 175 vergingen, auch eine Kamarilla gebildet hätten, die einen Ring um den Kaiser gezogen habe. Der Hexensabbat währte wochenlang, bis endlich Harden erklärte, er denke nicht daran, die betreffenden Herren strafbarer Handlungen zu bezichtigen; was er bekämpft habe, sei nur die «Einwirkung normwidriger (wenn auch ideeller) Männerfreundschaft». Es ist bedauerlich, dass er das nicht ein paar Wochen früher gesagt hat; der kompromittierende Zeitungslärm wäre uns dann erspart geblieben . . .»

Und Goldbeck fährt auf der nächsten Seite fort:

«. . . Gewiss, wir sind Diener des Publikums und können nicht verstummen, wenn dieses Publikum fordert, das wir über das Thema des Tages sprechen. Aber wir können den Willen des Lesers auch beeinflussen. In diesem Falle wäre es besser gewesen, eine abwartende Haltung einzunehmen. . .»

Auf Seite 8 heisst es weiter:

«. . . Ein reichsdeutscher Redakteur aber sagte mir: »Wir können doch Harden nicht angreifen!« (Ich hatte nur ausgesprochen, dass mir die Verquickung von Politik und Geschlechtsleben bedenklich erscheine). Der »Rahmen des Blattes« und das politische Klischee, das sind zwei Dinge . . .»

Und Eduard Goldbeck fährt auf Seite 43 fort:

«. . . Wir sind an Skandale — das untrügliche Kennzeichen der politischen Dekadenz — so gewöhnt, dass wir sie wie ein Naturgesetz hinnehmen. Der Südländer hat sein Ungeziefer, wir haben unsere Skandale.»

Schönen Dank, Eduard Goldbeck, für deine gescheiten Worte . . . vor 55 Jahren!
Rainer

*

Diese Entdeckung scheint mir eine schlagende Parallele zum Verhalten der heutigen Tagespresse zu ergeben. Es hat sich seither wirklich wenig geändert. Trotz aller Erkenntnisse und ernsthaften Bestrebungen, das Recht des freien Menschen ihnen anzugeleichen, geht der gepriesene Fortschritt des Denkens in diesem Bereich wie eine Schnecke weiter. Oder hat sie am Ende sogar wieder kehrt gemacht? R.

